

n. 70/7.

Ya
2175

X 229 0702

Die Güte Gottes

rühmete,
bey dem rührenden Andenken
des
entsetzlichen Feuers
der

dreyen Städte in Sachsen,
Zittau, Dresden,
Wittenberg,

zum Troste
Derosselben Inwohner

mit einigen moralischen Anmerkungen,

Benjamin Gottlieb Kretschmar,
der heil. Gottesgelarheit und schönen Wissenschaften Verehrer.

Der
Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen
Residenzstadt

D r e ß d e n,



widmet

nachstehende Anmerkungen

bey

dem erlebten Gedächtnistage



des im Monath Julii, 1760sten Jahres, ausgestandenen entsetzlichen
Bombardements,

zu einigen Tröstungen

Derosselben geliebtesten Inwohnern,

mit ergebenster Hochachtung,

der Verfasser.

Sum bist Du satt getröst, Du große Königsstadt!
Seit dem Dein Friedensgott die Noth geendet hat!
Seit dem Dein großer Freund, Dein Friedrich
Christian kommen,

Mit **Antoninens** Herz Dein Leid halb übernommen!
Nun hast Du ausgeweint, die Sonne heitert sich,
Und Duff und Nebel weicht, Dein Gott erfreuet Dich!
Er schenkt Dir höchst beglückt den besten König wieder!

Dein August, Deine Lust, sieht auf Dein Wohl dar-
nieder
Von **Seinem** Königsthron; **Sein** holder Vater-
blick

Baut mit entflammten Geist an Deinem künftigen Glück!
Wohl Dir! Dein alter Flor fängt wieder an zu wachsen,
Du bleibst durch Königs-Gunst die Krone treuer
Sachsen!

Dein Friedrich Christian mit **Antoni-**
nens Brust,
Sehn künftig noch an Dir die angenehmste Lust.

SE sorgen eifrigst fort durch Rathen und durch Walten,
So mußt Du wiederum den vorgehen Glanz erhalten!
Der treuen Rätze Mühn beieifert sich wie vor
Zu Deinem Wohlergehn, zu Deinem neuen Flor;
Die theuren Väter sind mit Treue, Fleiß und Sorgen,
Für Dein Erbaun bedacht bis an den spätesten Morgen;
So wird Dein Stück gebaut, Dein Wohl erhöht, so hat
Das Königliche Haus die schönste Königsstadt!
Bethrünt Dich zwar der Tag, an dem die Feuerballen
Zum Unglück Deines Flors auf Dich betäubt gefallen;
So sing dem Höchsten heut ein feurig Jubellied,
Für seine Hülff und Treu, da Dir der Friede blüht!
Zweymal erschien der Tag mit Furcht und bangen Sorgen,
Nun kommt er ohn Gefahr mit einem hellern Morgen;
Kein Bombenfeuer droht Dir fernerhin Gefahr!
Dich schreckt nun weiter nicht die Noth von Jahr zu Jahr!
Du bist von Gott beglückt, die bangen Schrecken weichen,
Du wirfst die Früchte bald vom Frie d e n froh erreichen!
Der Preis zu Deinem Wohl, und Deines Glückes Stof,
Ist, bleibt noch wie zuvor der Königliche Hof!
So steigt Dein wahrer Werth auf diesem Rund der Erden,
Du mußt die glücklichste in Sachsens Städten werden!

Klag



Klagelied. Jerem. 3, v. 22. 23. 24.

Die Güte des HErrn ist, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treu ist groß. Der HErr ist mein Theil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen.



Das traurige Schicksal, welches die ewige Vorsehung des anbethenswürdigen Gottes, aus gerechten und weisen Absichten, mehr als sechs volle Jahre, über das geliebte Sachsen verhängen, ist so andenkend als betrübt. Friede, Sicherheit und Ruhe sind unleugbar die Stützen eines gesegneten und florirenden Landes, dessen Gegentheil, der Krieg, als der allgemeine Verwüster blühender Staaten, selbigen, wo ja nicht den gänzlichen Umsturz

B

sturz zuziehet, dennoch dessen Grundfeste beweget, und die Pfeiler in selbigen schwankend und zitternd macht. Thränenwürdiges Schicksal!

Unser von Gott beglücktes sächsisches Vaterland, welches sich in der süßesten Ruhe und Stille befand, worinnen sich Friede und Eintracht küßeten, wurde unvermuthet in der Mitte des 1756ten Jahres ein trauriger Schauplatz des Krieges und Blutvergießens. Die prächtigsten, gesegnesten und berühmtesten Städte wurden in wenigen Jahren hintereinander in Schutt und Steinhaußen verwandelt. O rührendes und betrübtes Andenken! Städte, die theils dem Königl. Churhause zur Wohnung, theils aber dem ganzen Lande zum Nutzen, zur Zierde, zur Ehre, und zum Segen dienten, diese vortreflichen Städte hat die Wuth des Krieges verwüstet und zertrümmert. Die fruchtbarsten Felder, dieses sonst so gesegneten Landes, sind zum Theil ohne Saat geblieben, zum Theil aber in dem besten Wachstume, ohne den von Gott bestimmten Endzweck zu erlangen, frühzeitig abgemähet worden. Die angenehmsten, prächtigsten, und kostbarsten Gärten, das Paradies der Menschen, liegen elendiglich verwüstet und verheeret. Die dicksten und nutzbarsten Waldungen, sind größtentheils so zernichtet, und vom Holze entblößet, daß das noch übrige verschlechte Wild fast keinen Aufenthalt mehr darinnen finden kann. Und wie viele Städte, Dorfschaften und Gegenden dieses Landes waren einem gänzlichen Umsturze, und ihrem Untergange nahe, wann sich nicht die Hülfe vom Heiligthume ihnen so plötzlich und nachdrücklich offenbahret hätte.

So traurig und betrübt das Andenken ist, welches der vorige verwüstende Krieg, mit allen seinen Drangsalvollen Folgen, dem gesanten Sachsenlande zugezogen; so andenkend und Thränenwürdig ist das von
Gott

Gott verhangene Schicksal, welches drey der berühmtesten Städte, Zittau, Dresden, und Wittenberg, durch ein entsetzliches Bombardement in den beklagenswürdigsten Ruin versetzt hat. Die Güte des erbarmenden Gottes hat sich aber auch, bey ihren vormals so ängstlichen Umständen, so gnädig erwiesen, daß die gesanten Einwohner dieser unglücklichen Städte, die Hülfe vom Heiligthume nicht gnugsam zu preisen vermögend sind. Die Güte des Allerhöchsten ist es, daß diese verunglückten Städte zwar auch diesesmal ihren jährlichen Gedächtnistag, bey den traurigen Denkmalen des ausgestandenen Jammers und Unglücks mit Buße und Thränen heiligen; jedennoch auch das erstemal mit freudigen Herzen, in Frieden, wornach sie sonst noch seufzend schmachteten, feyern können. Wie reizend und rührend wird jeder Einwohner, bey dem Andenken des ausgestandenen Elendes, die Treue, Güte, und verschonende Barmherzigkeit Gottes mit Loben und Danken erheben, rühmen und preisen, wenn er sich seiner vorigen Umstände erinnert, und die gegenwärtigen aufmerksam dagegen hält. Wir wollen auf beydes unser Augenmerk richten, und zugleich mit einigen moralischen Anmerkungen begleiten.

Zittau,

eine der berühmtesten Handelsstädte in Sachsen, war das erste Opfer dieses wütenden Krieges, welche durch ein ganz unerwartetes und trauriges Schicksal, vermöge eines heftigen und entsetzlichen Bombardements gänzlich in einen Schutt- und Steinhauften verwandelt ward. Der Eintritt des 1757ten Jahres, und zwar die erste Minute desselben, bedrohet diese gute Stadt mit mancherley Furcht, Schrecken und Angst. Die blutigen Auftritte zu Ostrik, Hirschfelda und Herwigsdorf bestätigten diese

Bedrohung. Der eintretende Monath Julius aber vermehrte unsere vor-
 gefasste Furcht, und kurz, es mußte sich alles zu unserm Untergange schiz-
 ken. Den 22sten dieses des Abends wurden wir schon in außerordentli-
 che Bestürzung gesezet, als etliche zwanzig Leuchtkugeln in die Stadt ge-
 worffen wurden. Ob wir gleich unserm Verhängnisse so nahe waren, wo-
 son wir aber nichts, außer einigen Muthmassungen, wußten; so konnten
 wir uns doch nicht vorstellen, vielweniger glauben, daß wir mit Feuer ge-
 ängstiget, und durch ein erbarmenswürdiges Bombardement aus unsern
 Wohnungen hätten sollen verjagt werden. Unter diesen Angstvollen Bes-
 gebenheiten sahen unsere erschrockenen und zaghaften Gemüther, welche
 fast jede Stunde mit neuer Furcht und Schrecken, vor dem Warten der
 Dinge, die da über uns kommen würden, betäubet waren, dem anbre-
 chenden Tage bestürzt entgegen. Er trat ein, der unvergeßliche Sonn-
 abend, der 23ste Julius. Die neblichten Wolken des Firmaments wei-
 heten ihn gleichsam mit sanften Nieseln als mit Thränen ein. Unsere ge-
 liebten Inwohner, in deren Augen wenig Schlaf gekommen war, weine-
 ten mit, und mit wem man redete, der propheceyete einen sehr blutigen
 und schreckensvollen Tag erlebt zu haben. Der unglückliche Zeitpunkt ers-
 schien, welcher aus gerechten Gerichte Gottes über unsere Stadt und
 Inwohner verhangen war, und ein erschrecklicher und entfesselicher Feuers-
 regen nahm, gleich nach 9. Uhr des Morgens, zu unserer größten Bestürz-
 zung, seinen unglücklichen Anfang. Heulen, Schreyen, Winseln, Hän-
 deringen war in allen Häusern und auf allen Gassen und Strassen, unter
 den unglücklichen Inwohnern unserer Stadt, allgemein. Die demüthig-
 sten und beweglichsten Gebethe wurden auf den Knien zu der höchsten
 Majestät um Hüffe weinend und klagend abgeschickt. Die theuren Väter
 unserer armen Stadt waren bey dem Eintritte dieser Schreckensstunde
 auf

auf dem Rathhause versammelt, und wendeten allen Eifer und Kräfte an, solche Veranstellungen zu treffen, daß das erste entstandene Feuer möchte gedämpft werden. Es war aber alles leider umsonst. Die erschrecklichen Feuerkugeln zündeten an vielen Orten zu gleicher Zeit, und wo man hin sahe, da gingen Feuer auf. Wenn ich an diese traurige Scene gedenke, so verliehren sich vor Wehmuth meine Gedanken, und ich glaube, daß alle diejenigen, welche sich ein dergleichen trauriges Schicksal in ihren Leben zu erinnern haben, gleiche Regungen mit mir empfinden werden. O thranendes Andenken! Bald von Bomben, bald vom Feuer, aus einem Hause in das andere, über zertrümmerte Ruinen, über herabstürzende Steine, Ziegel und Sparren angeschossener Dächer; vor einer Gasse zur andern unter dem Herumstiegen zerspringender Haubitzkugeln; ja unter so vielen Arten eines augenblicklichen und augenscheinlichen Todes betäubt, und ganz außer sich herum irren, ist derjenige Jammervolle Zustand, der sich wohl empfinden läßt, aber mit Worten zu beschreiben unmöglich ist. In einer solchen außerordentlichen Gefahr und Noth befanden sich die redlichen Zittauischen Inwohner, welche alle ein dergleichen entsetzliches Schicksal zu erleben, sich wohl nicht eingebildet, vielweniger verdient zu haben, geglaubet hatten. Es wäre kein Wunder gewesen, der halbe Theil, von diesen Unglücklichen, hätte bey einem so harten Verhängnisse, wie es auch das Ansehen hatte, ihr Leben eingebüßt. Hier aber offenbahrte sich ihnen die Güte und Treue des erbarmenden Gottes vorzüglich. Der Liebhaber des Lebens breitete seine Allmachtvollen Vaterhände, bey einer so unerhörten Beängstigung, über vieler Tausend Menschen Leben, gnädiglich aus. Wenige von unsern Inwohnern, die sich doch meistens alle unter dem Herumstiegen der Feuer- und Canonenkugeln befanden, wurden beschädiget. Viele hingegen, die in diesen Angst-



stunden, um ihr Leben zu erhalten, in die Keller geflüchtet waren, fanden in selbigen vom Rauch und Dampf ihren Tod. Diese traurige und unbedachtsame Begebenheit machte die Einwohner, der in diesem Kriege, fernerhin bombardirten Städte, in und außer Sachsen aufmerksam; denn wir finden fast keine so unglückliche Stadt, die bey nahe Hundert Personen aufzuweisen hätte, und die in Kellern ersticket wären, als das unglückliche Zittau.

Durch göttliche Schickung gelang es demnach den meisten Einwohnern unserer erbarmungswürdigen Stadt, welche keinen Aufenthalt und keine Sicherheit vor unser Leben mehr in sich faßte, dasselbe mit der Flucht zu retten, welches aber noch der größten Gefahr und Noth dabey ausgesetzt blieb. Arme und Reiche, Junge und Alte, Schwangere, Wöchnerinnen mit ihren Säuglingen, alte abgelebte Greise, begaben sich mit erschrockenen, zitternden und bebenden Herzen auf die Flucht. Unsere verehrungswürdige Priesterschaft begleitete uns eben diesen leider so betrübten und schmerzlichen Weg. Hier traf man ganze Schaaren Unglückliche, die nicht wußten, welcher Weg am sichersten zu betreten sey. Einige lagerten sich unter freyen Himmel auf die Erde. Andere begaben sich in nahe und entlegene Dorfschaften. Alle aber sahen Tag und Nacht ihre geliebte Stadt, ihre Wohnungen, ihr Hab und Gut, vor ihren Augen in Flammen. Denn, wie hätte man diese Flammen in einem Tage aus den Augen verliessen können. Endlich um 5. Uhr des Nachmittags gebot der Höchste dem Donner der Bomben und Canonen ein Stillschweigen, und machte dieser traurigen Handlung ein Ende. Die Sonne ging hierüber zu rüste, unsere Herzen aber wurden noch alle Augenblicke mit neuer Angst und Noth befallen, indem wir die Flammen immer je mehr und mehr über

Hand

Hand nehmen sahen. Die ganze Stadt, das erbarmenswürdige Zittau, stund im Feuer, und man konnte solches mit den tobenden Flammen des Feuerspeyenden Vesuv nicht unrecht vergleichen. Niemand von den schüchternen Flüchtlingen wollte sich entschließen, in die Gluth und in das Feuer zu gehen, und die wenigen Menschen, die sich in der Stadt noch befanden, und tüchtig zum Löschen seyn mochten, litten Mangel an Wasser, welches einige Tage vorher abgeschnitten worden. Und was vermochte die kleine Hülffe, die uns etwan aus Mitleid und Erbarmen geleistet ward, da die Spritzen im Feuer verbrandt, kein Wasser vorhanden, und die Gluth schon überhand genommen hatte, daß fast nicht eine einzige Gasse, ja gar wenig Häuser zu finden waren, die das Feuer nicht schon bis auf den Grund verzehret gehabt hätte. Betrübte Nacht! Wenigstens habe ich keine ängstlichere erlebt als diese war; und eben so betrübt und traurig erschien der anbrechende Sonntag. O Gott, wie zerstöhrt und wüste sahe unser armes Zittau, bey der anbrechenden Dämmerung unter dem aufsteigenden Rauche und Feuerdampfe aus! Wie kläglich droheten die halb eingestürzten Thürme, und die herabhängenden Mauern neue Gefahr und Schrecken. Was sollten wir thun? Zuförderst bezahlten wir dem Herrn unsere Gelübde. Unsere Herren Geistlichen, die sich beyfammen in einem großen Bauerhose befanden, sangen einige Lieder, worein die andern Unglücklichen, deren etliche hundert seyn mochten, einstimmeten, und Gott vor den verlihenen Schutz in dieser Nacht, als auch besonders vor die Erhaltung unsers Lebens der demüthigste Dank, unter Loben und Preisen der göttlichen Güte, abgestattet wurde. Bethrünter Sonntag! Vor diesesmal blieben unsere öffentlichen Gottesdienste zwar eingestellt; jedoch jeder Unglückliche feyerte in seinen Herzen einen großen Buß- und Bethtag, wobey es an häufigen Thränen nicht mangelte. Fast alle von den Unglücklichen

lichen entschlossen sich, von ihrer Flucht zurück zu kehren, um zu sehen, was die wütenden Flammen übrig gelassen hätten. Mein Gott! wie kläglich sahe die Stadt aus! Kaum konnte man erkennen, was dieß oder jenes vor ein Haus sey. Man verirrete sich in dieser Wüstenei auf den bekanntesten Gassen. Alles, alles war in einen Schutt- und Steinhaußen zusammen gefallen, und nicht mehr als fünf Häuser, welche als ein Wunder vor unsern Augen betrachtet wurden, waren von drey Theilen der Stadt, wiewohl sehr beschädiget stehen geblieben. Auf den untersten Gassen wurde, nach dem geendigten unvergeßlichen und entseßlichen Bombardement, den Flammen durch die Güte Gottes Einhalt gethan, und der Wuth des Feuers Ziel und Maaß gesetzt, so, daß einige halbe Gassen, wiewohl meist von den schlechtesten Wohnungen, und also kaum 10. steinerne Gebäude in allen gerettet worden sind.

Mein Zittau! so nachdrücklich hat die Strafgerichtigkeit des erzürnten Gottes, die Schalen seines eifrigen Zorns, an diesem erschrecklichen und höchst unglücklichen Tage, in vollem Maaße über dich ausgegoßen. So hat er dich zugerichtet und verderbet. Dein Ansehen, Dein Vermögen, und o leider, sehr viele von Deinen Kindern sind umkommen; und das alles in wenigen Stunden, auch hierdurch alle übrige Einwohner in die alleräußerste Empfindlichkeit, Jammer und Noth versetzt. Es traf ein, was er geredet: Euer Haus soll euch wüste gelassen werden. In einer Zeit von sechs Stunden, lagen bey nahe 500. Häuser von den schönsten der Stadt in Schutt und Asche. Die schöne und große Hauptkirche zu St. Johannis, das Rathhaus, das Waisenhaus mit samt der Kirche, die kostbare Wage, die Schule größtentheils, die Kirche zu St. Jacobi, mit dem Hospital und böhmischen Vorstadt, alle Priester und Schulhäuser,

fer, nebst vielen andern öffentlichen Gebäuden, und die ansehnlichsten Privathäuser wurden eingäschert. Und wie beträchtlich ist noch überdies der ganz unerfegliche Verlust an Kostbarkeiten in dem Obrigkeitlichen Archiv auf dem Rathhause? Wieviel ist an Schmuck und Silberwerk, nebst den ansehnlichsten Kaufmannswaaren, wieviel an Mobilien, Wäsche, Kleidungen, wieviel Braugeräthe und Handwerkszeug ist unsern Inwohnern in wenigen Stunden durch diesen Ruin entzogen worden. Wie ansehnlich ist der Verlust, welchen die gesammten Gelehrten erlitten. Ihre schätzen und kostbaren Privatbibliotheken wurden meist von den Flammen verzehret, und der empfindlichste Schaden dadurch verursacht.

Wollten wir nun nach den wahren Ursachen unsers Unglücks und Jammers fragen, so würden, wo nicht unser Herz und Gewissen redete, die Steine schreyen. Wir dürfen uns nicht darum weiter bekümmern, ob eine wahre Kriegsraison an unserm Untergange Schuld gewesen sey; denn diese heget selten ein Mitleiden gegen die armen Inwohner einer belagerten Stadt. Nur soviel will ich gedenken, daß, als wir auf unsrer Flucht begriffen waren, und unsere Umstände unter Weinen, Heulen und Schreyen, einiges Mitleid bey einem vornehmen Befehlshaber zu erregen schien, selbiger uns den betrübten Trost zuruffte: Eure Sünden sind Schuld!

Kühnlich war es unsern geliebten Inwohnern, daß sich selbige insgesamt in die Wege des HERRN, und in seine über uns verhangene Strafgerichte schicken lernten, und dieses große Elend unter Mitleid und Erbarmen mit einander theilten. Sie küßeten die Hand in Demuth, von welcher alles kömmt, Glück und Unglück, Leben und Tod. Sie

©

fasse





fasseten insgesamt den rühmlichen Entschluß: Kommt, wir wollen wieder zum HErrn! Er hat uns geschlagen, Er wird uns auch heilen und verbinden! Ach ja! die Güte und Treue des erbarmenden Gottes war es, die sich unsers Jammers herzlich annahm, und uns wieder alles Vermuthen, nach und nach gnädiglich aufhalf. Aus der augenscheinlichsten Gesfahr hatte uns Sein Erbarmen als einen Brand aus dem Feuer gerissen, und unser Leben vom Tode befreyet; und nun offenbahrten sich uns auch immer weiter seine heiligen und gerechten Absichten, die wir mit der tiefsten Dankbarkeit zu preisen Ursache fanden.

Wann GOTT unsere Wünsche erhöret hätte, so würde gewiß der wüthende Krieg mit allen seinen schädlichen Folgen, bey unserm Ruine aufgehöret haben, und keine Stadt in unsern Sachsen wäre einer ähnlichen Verwüstung ausgefekt gewesen seyn. Allein die göttliche Strafgerichtigkeit hatte sich geäußert, durch ihre Macht noch mehrere Strafexempel in unsern Sachsen durch entsefliche Flammen zu beweisen. Selbst die Königl. Churfürstl. Residenzstadt

Dresden,

die Krone der Städte in Sachsen, und eine der prächtigsten und schönsten in Deutschland, war den traurigsten Schicksalen des Krieges ausgefekt, welche endlich durch ein entsefliches Bombardement ebenfalls in die bezklagenswürdigsten Umstände versetket ward. Das 1758ste Jahr konnte nicht seinen Schluß erlangen, es mußte vorher diese ohnedem bezklagenswürdige Residenz, vor ihren Thoren ein erschreckliches Feuer mit thräzenden Augen ansehen. Der 10. November war der unglückliche Tag,

an

an welchem die große und wegen ihrer vielen kostbaren Gebäude, vor-
 treffliche Pirnaische Vorstadt in Brand gesteckt ward, worbey die
 Königliche Residenz selbst in die äußerste Gefahr gerieth. Den 12ten
 dieses Monaths, wurden die guten Inwohner mit neuer Furcht und
 Schrecken befallen, als an dem Seethore wiederum ein betrübtes Feu-
 er aufging. Die Güte und Treue des großen Gottes aber war es,
 welche die obschwebende und augenscheinlich zu besorgende Gefahr vor
 diesesmal von selbiger so gnädiglich abwendete. Kummer und Furcht,
 Angst und Schrecken, vermehreten sich aber auch das darauf folgende
 1759ste Jahr, unter den Drangsalen des wütenden Krieges, immer
 je mehr und mehr. War die erste Hälfte dieses Jahres noch so erträg-
 lich, wiewohl unter mancher Furcht zurück geleyet; so drohete die an-
 dere Hälfte dieses Jahres die traurigsten Schicksale zu erleben und aus-
 zusehen. Das Ende des Augustmonaths, wie auch der Anfang des
 Septembers setzten die geliebten Inwohner, und die Königl. Herr-
 schaften selbst, welche bey den drohenden und traurigen Gefahren zu-
 gegen waren, in viele Sorgen und Kummer. Den 30. und 31sten Au-
 gusti erlitten ihre Vorstädte schon wieder einen beträchtlichen Feuerscha-
 den, welchen die Folgen des Krieges mit sich brachten. Der 4. und
 5. September schien zwar die drohenden Gefahren in etwas zu mindern,
 und dieser bekümmerten Residenz die Furcht auf einige Zeit zu beneh-
 men; allein ein besonderer Harm durchdrang der Inwohner Gemüther
 auf das wemüthigste. Die gesammten Königl. hohen Herrschaften fas-
 seten den Entschluß, sich aus ihrer geliebten Residenz zu entfernen, sel-
 bige der göttlichen Obhut zu empfehlen, und den traurigen Schicksalen
 der damaligen Zeiten zu überlassen.

Ein Wehe war nun abermahls durch Gottes Güte glücklich überstanden, und siehe, ein anderes wartete schon auf diese gute Stadt. Die Drangsalen des Leides, der Furcht und des Schreckens dauerten bis zum Schluß des 1759sten Jahres immer fort, und jeder Tag hatte seine eigene Plage, und ein neues Schrecken zu befürchten. Der erste Tag des 1760sten Jahres trat mit der bey der letzten Stunde geendigsten Furcht, wiederum betrübt und traurig ein, und propheceyete solche keinesweges zu hemmen, sondern vielmehr zu vergrößern und zu vermehren. Unter diesen ängstlichen Bekümmernissen vergieng durch Gottes Hülfe fast wiederum ein halbes Jahr. Plötzlich aber trat der von dem Höchsten über diese Residenz verhangene unglückliche Zeitpunkt ein, daß selbige mit dem unglücklichen Zittau ein gleich trauriges Schicksal erfahren und auszufehen hatte. Der 13te Julius des 1760sten Jahres war schon mit einem der traurigsten Auftritte bezeichnet, wovon sich diese gute Stadt nichts anders als die gefährlichsten Folgen versprechen konnte. Des Nachts um 11. Uhr geschah der letzte Seigerschlag, worbey alles Lauten zu den Gottesdiensten eingestellt blieb. Das bevorstehende traurige Verhängniß eröffnete sich nun zum allgemeinen Schrecken der Inwohner dieser bedauernswürdigen Stadt. Den 14ten Julius wurde demnach schon die vortrefliche Neustadt mit Granaten aus Haubigen beschossen, bey welchem Schrecken, auf den Scheunen, eine Schenke in Brand gerieth, und in Bluth und Asche versetzt ward. In der Nacht verdoppelte sich die Furcht immer von neuen. Das Feuern mit Canonen und kleinen Gewehr dauerte ununterbrochen fort. Die folgenden drey Tage wurden alle Inwohner vor Warten wegen des ängstlichen Verhängnisses, welches sie treffen würde, ganz betäubt. O Gott, welches Unglück. Eine traurige Scene wurde immer wechselsweise mit einem

einem noch betrübtern Auftritte begleitet. Bald wurde viele Stunden lang Bomben und Haubisgranaten in die Stadt geworfen, und hie und da ein Feuer angezündet; bald aber wurden an verschiedenen Orten heftige Stürme gewaget, und bald mit der größten Gefahr Ausfälle veranstaltet und unternommen. Beyde gleich traurige Scenen sind vor die Inwohner einer belagerten Stadt, wenn selbige unglücklich ablaufen, gleich gefährlich und nachtheilig, die solcher unter Furcht und Schrecken, vieles Herzeleid, oft Verletzung an Hab und Vermögen, auch wohl gar den Tod zuziehen können. Diese traurige Scenen hat die verunglückte Stadt Zittau bey ihren Ruinen nicht zu befürchten gehabt. Es wurde weder Sturm gewagt, noch ein Ausfall unternommen. Nur die thränenwürdige Residenzstadt Dresden betrafen alle Arten des Jammers zugleich auf einmal. Bisher waren die entstandenen Feuer, wenigstens in der Stadt noch immer durch Gottes Gnade gedämpft und gelöscht worden; hingegen wurde die vortrefliche Elbbrücke, das königliche Schloß, die catholische kostbare Kirche, der Prinzen Palais, und viele öffentliche Gebäude sehr durch das Hereinfeuern beschädiget und zertrümmert. Den 18ten Julii brach endlich der höchst unglückliche Tag vor die königliche Residenzstadt Dresden, durch Gottes Zulassung, traurig und betrübt an, welchen deren geliebten Inwohner vor den schrecklichsten, den sie erlebt haben, halten werden. Bomben und Feuerkugeln wurden unter den heftigsten Donnern der Canonen, gleich bey Anbruch dieses so ängstlichen Sonnabends, in die Stadt hereingeschmissen, welche die Dächer zertrümmerten, die Fenster in allen Häusern zerschmetterten, und die armen Inwohner in das beklagenswürdigste Elend versetzte. Ein Feuer nach dem andern wurde entzündet, und da immer mehr und mehr auf selbige geschossen ward,

so war es keine Möglichkeit, daß selbige gedämpft und gelöscht werden konnten. Das Amtshaus wurde zuerst in Brand gebracht. Die Flammen breiteten sich immer weiter aus, und so gut auch die Anstalten zum Löschen gemacht waren, so unmöglich war es, die Gluth zu dämpfen. Das entsetzliche Bombardement dauerte unausgesetzt fort, und die oberschwebende Gefahr für den tödtenden Kugeln verdoppelte sich bey den Inwohnern der Stadt mit Schrecken und Graus. Jeder war nun auf die Erhaltung seines Lebens bedacht, dessen Tod ihn nahe zu seyn schien. Das vortrefliche Alterthum, die schöne Creukirche, äscherte die Wuth der Flammen an diesem unglücklichen Tage gänzlich ein. Der darauf befindliche kostbare Thurm ward von den Bomben zuerst getroffen und entzündet, und da dieser wegen seiner Höhe nicht gleich gelöscht werden konnte, auch die Gefahr immer mehr über Hand nahm, so entzündete selbiger bey seiner Herabstürzung dieses erwehnte Gotteshaus. Die Pfarr- und Creukgasse, die Pirnaische und Morisstraße waren fast zu gleicher Zeit ein Opfer der wütenden Flammen. O betäubtes Andenken! O Schreckenvolles Verhängniß!

Die Priester des HERRN wurden genöthiget bey dem Ruin ihrer Häuser, bey dem rauchenden und in Flammen stehenden Tempel, und bey einer so Kummervollen Gefahr, mit ihren weinenden Heerden ihr Leben mit der Flucht zu retten. Sie giengen unter tausend Thränen begleitet, mit zitternden Herzen, den nehmlichen Weg, wo alle Inwohner ihren Schutz zu finden gedachten. Die würdigen und theuren Väter wacheten indeßen mit ausnehmender Sorgfalt vor die Ihnen zugleich mit anvertraute Stadt. Sie waren fast die einzigen, die nicht flohen, sondern ohne Schlaf und Ruhe, Tag und Nacht, auf dem Rathhause ihre

ihre Versammlung hielten, ihr Leben und alles aufopfereten, um nur die höchstnöthigsten Verfügungen zur Tilgung des Feuers zu treffen.

Die Nacht trat endlich bey der so bangen anhaltenden Noth ein, und das Jammernswürdige Verhängniß über diese Thränenvolle Stadt, hatte noch kein Ende. Der anbrechende Tag, der 20ste dieses betrübten Monats, war eben so erbärmlich und schrecklich vor die Königliche Residenz und ihre geliebtesten Inwohner, als der vorige gewesen war. Das Schiessen und Bombenwerffen dauerte noch fort, und die Flammen breiteten sich beständig weiter aus. Endlich erhörete der große Gott das Schreyen der Erbarmungswürdigen Stadt, und ihrer verunglückten Inwohner. Die schreckliche Noth und Gefahr wurde in dem folgenden Tage geringer, und den 22sten gänzlich geendet. Nur das Klagen, Winseln und Heulen der bestürzten Inwohner, welche ihre Wohnungen, ihr Hab und Vermögen durch dieses bestränkte Schicksal verlohren, hatte noch kein Ende.

Geliebtes Dresden! Wieviel Mitleid und Antheil nahmen die übrigen Städte an Deiner höchstbetrübten Einsäherung. Ganz Sachsen weinete laut, und traurete bey Deinem Unglück. Das verwüstete Zittau hegete das empfindlichste Mitleiden über Deine beklagenswürdige Umstände, und wuste nur damals noch alleine, was vor Jammer, Angst und Noth eine so betrübte Scene verursache. Sein eigenes Unglück ward aufs lebhafteste von neuen wieder rege. Wie eifrig züchtigte die Strafgerichtigkeit des großen Gottes, das vorhin so gesegnete Sachsenland. Bey Dresdens Ruinen hatte auch das unglückliche Lauban, eine entfegliche Feuersgluth in Staub und Asche gelegt.

Du



Budisin verunglückte eben in diesem Jahre zweymal durch beträchtliche Brandschäden. Traurige Verhängnisse!

Und, gerührtes Sachsen! wie war Dir zu Muth, als Dir kurz nach Dresdens unglücklichen Brande, noch eben in diesem Jahre

Wittenberg im Feuer

so traurig als bethrünt vorgestellt ward, welches nun die dritte Stadt war, die ein entsetzliches Bombardement in Sachsen zu einem Schutt- und Steinhauffen machte. Diese berühmte Hauptstadt im Churkreiße, welche wegen ihrer hohen Schule und mancherley Denkwürdigkeiten, in so großen Ehren und Ruhme stehet, ward leider durch die Wuth des Krieges in die beklagenswürdigsten Umstände gesetzt. Unter den beschwerlichen und höchstgefährlichen Folgen der Kriegsdrangsalen, die diese gute Stadt gleich beym Anfange bis nach Endigung desselben auszustehen gehabt, schwebete schon in der Mitte des Augustmonaths, des 1759sten Jahres, ein bedenkliches Unglück über ihr, welches aber die Güte Gottes noch gnädiglich verhütete. Das darauf folgende 1760ste Jahr aber war dieser liebenswerthen Stadt höchst gefährlich. Der 29ste September, am Tage Michaelis, gemeldeten Jahres, wurde Sie mit ganz besondern Gefahren bedrohet. Der drauf folgende 2te October vermehrte Schrecken und Furcht, indem schon einige nahen Dörfer von dem bestäubten Kriegsfeuer angezündet wurden, welche die Flammen vor ihren Augen verzehreten. Alle Tage vermehrte sich die Noth, und wem die betrübten Schicksale der Städte Dresden und Zittau bekannt sind, und Antheil daran gehabt, wird leider bekennen müssen, daß das gute Witten

tens

tenberg gleichen Jammer, Furcht und Schrecken mit jenen ausgefetzt gewesen. Ach! ja leider, der Tag der Wüstung trat ein, und der Schreckenvolle 13te October ward bey seinem einbrechenden Abende mit einer erbarmenswürdigen Feuererleuchtung bezeichnet. Das sonst schon so erschreckliche Donnern der Canonen, wurde nun mit dem Zischen und Knallen gefüllter Bomben und Haubitzen begleitet, welche als ein stürmender Feuerregen über diese unglückliche Stadt in grausen Masse ausgeschüttet ward. Das schöne prächtige Fürstenschloß, und die dabey stehende vortrefliche Schloßkirche, welche wegen ihres Alterthums eine herrliche Zierde dieser Stadt von undenklicher Zeit an waren, zertrümmerten die herabfallenden Feuerkugeln gleich Anfangs, und entzündeten selbige. O gerechter Gott, wie betäubt und ganz außer sich gesetzt waren die unglückseligen Wittenberger bey ihren so prächtigen als traurigen und Mitleidsvollen Ruinen. Ihr herrlicher Tempel, ihr schönes Alterthum, ihr Liebstes ward von der unvermutheten Wuth der Feuerflammen zu allererst in die Asche gelegt. Thränenwürdiges Unglück!

Und welche drohende Gefahren schwebeten bey diesem unglücklichen Verhängnisse noch über die gesamten bekümmerten Inwohner. Das ganze Pulvermagazin, welches nahe bey der in Flammen stehenden Kirche sich befand, war der drohende schrecklichste Gegenstand, den sich jemand wohl nicht trauriger vorstellen kann. Hätte sich dieser entzündet, so würde die tausendfache Noth noch tausendmal erbarmenswürdiger geworden seyn. Was würde dessen Entzündung für eine Zerstörung in dem unglücklichen Wittenberg angerichtet, und wie vieler hundert Menschen Leben würden ihren Tod gefunden haben. Die verschonende Barmherzigkeit Gottes aber war es, die ihre Allmachtvollen Hände in

Gnaden über diese fast augenscheinliche Gefahr ausstreckte, und selbige von den gänzlichen Ruinen dieser Stadt und Inwohner, väterlich abwendete. Inzwischen konnte den überhandnehmenden Flammen auf keine Art und Weise Einhalt gethan werden, obgleich die redlichen Bürger ihr Leib und Leben dabey aufopferten, und die Gefahr nicht scheueten. Selbst die meisten von den damals darinnen studirenden Musensöhnen haben das beste Lob von ihrer Besinnung, die selbige gegen die werthen Inwohner der Stadt gezeigt haben, erhalten. Sie arbeiteten mitten im Feuer mit einer standhaften Unererschrockenheit, und trugen so viel Wasser als möglich aufzubringen war, zusammen, um die Flammen damit zu dämpfen und zu löschen. Da sich aber gar bald ein Mangel am Wasser ereignete, weil es der guten Stadt abgeschnitten war, wie wir eben diesen betrübten Vorfall bey der Stadt Jittau anmerken müssen; so war nun alle Hoffnung vergebens, und die entsetzlichen Flammen konnten nicht getilget werden. Der starke Wind, der sich noch über dieß bey zu Ende gehender schrecklichen Noth erhob, vergrößerte die Flammen, und brachte die im Feuer stehenden Häuser in eine solche Gluth, daß sieben Gassen dessen Wuth überlassen werden mußten. Die gesamten beklagenswürdigen Inwohner dieser guten Stadt, fanden auch keinen Ort, ihr Leben bey der obschwebenden Gefahr in Sicherheit zu stellen. Kein Thor wurde geöffnet, sondern sie mußten sämtlich alle in den Flammen bleiben. Einige eilten mit schnellen und zitternden Schritten auf den Kirchhof, um allda sicher vor den hereinschlagenden Bomben und zerspringenden Kugeln zu seyn, hätten aber bald alle das selbst ihren Kirchhof gefunden. O Schreckensvolle Nacht!

Man kann sich leicht den Jammer, die Noth, und das entsetzliche Elend der bis auf den Tod beängstigten Inwohner vorstellen, wenn
man

man nur bedenkt, was ein wütendes und in Blut gebrachtes Feuer bey Nachts Zeit in einer Stadt sagen will. Allein mitten unter einen erschauenden und entfeglichen Bombardement, bald von dem Feuer, bald von den Kugeln, aus den Häusern auf die Gassen, von da, wegen der herumfliegenden und zerspringenden Bomben wieder an einen andern Ort gejagt zu werden, wo eben so wenig Sicherheit zu bleiben ist, und zu gleicher Zeit fast die halbe Stadt in den Flammen sehen, ist derjenige bestürbteste Zeitpunkt, an welchen man ohne Wehmuthsvolle Thränen nicht gedenken kann. In dieser Angst hoffeten die verunglückten Wittenberger auf die Hülfe vom Heiligthume. Und siehe!

„Die Trommel wird gerührt, die müden Stücke schweigen,
 „Vom Lager vor der Stadt und von dem innern Wall,
 „Kein gräßlich zischender metallner Feuerball
 „Krauscht mitten durch die Luft, und schlägt durch Dach und Wände,
 „Und die Belagerung hat nun, Gott lob! ein Ende.

Die Güte des HErrn machte demnach, den ganzen vier Stunden anhaltenden entfeglichen Bombardement ein Ende. So groß die Gefahr dabey war, so wütend und tobend sich die Flammen verdoppelten und ausbreiteten, so jämmerlich und ächzend die erschrockenen und unglücklichen Inwohner insgesamt ihr Verlust bekümmerte; so nachdrücklich offenbahrte sich ihnen die Hülfe vom Heiligthum. Der Höchste nahm sich ihres Jammers und Elendes herzlich an, und ließ es nicht gar mit ihnen aus seyn. Dieser so großen Güte und Treue des anbetenswürdigen Gottes haben sich besonders alle drey bombardirte Städte in Sachsen ausnehmend und vorzüglich zu rühmen. Alle drey Städte hatten einerley Schicksal. Jeder Stadt wurde ihre Hauptkirche bis auf den Grund verwüestet; jede aber hat eine große Kirche durch die Hülfe des HErrn

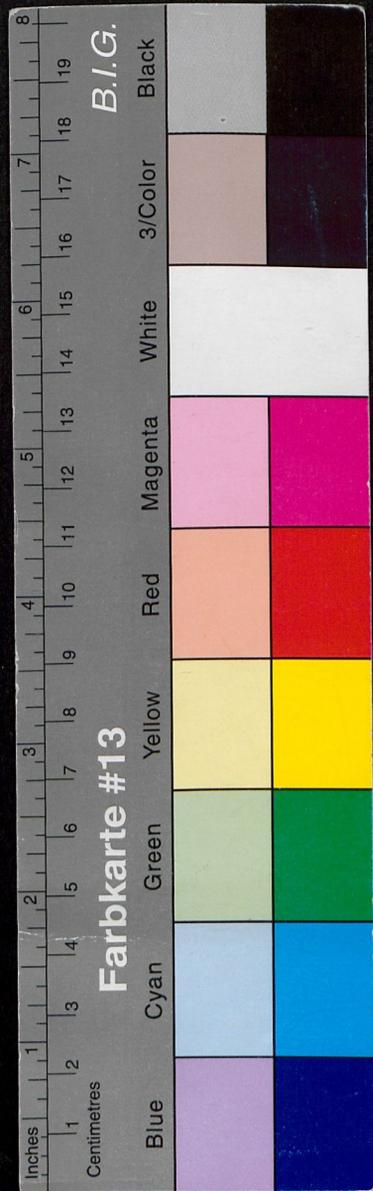


Herrn zu ihren Gottesdiensten erhalten, obwohl jede beschädiget und dem
 Untergange ausgesetzt gewesen. Zittau konnte in 10. Wochen nach dem
 unglücklichen Brande den Hauptgottesdienst wieder in der beschädigten
 schönen Petri- und Paulkirche wiederum fortsetzen. In der königlichen
 Residenzstadt Dresden stund den geliebten Inwohnern bey dem Verluste
 so vieler Kirchen doch noch in der Stadt die große und prächtige Frauen-
 kirche zu ihren Gottesdiensten offen. Wittenberg rühmet die Güte
 Gottes selbst herzlich, daß durch dessen heiligen Schutz und Hülfe, ihre
 schöne Pfarr- und Stadtkirche, die die Flammen schon umfasseten, doch
 von dem Untergange gerettet worden ist.

Beliebtes Zittau, Dresden, Wittenberg, dieß ist die Schilderung,
 eines Theils, von dem ängstlichen und traurigen Schicksalen, welche bey
 dem Drangsalvollem Kriege, durch ein gerechtes Verhängniß Gottes,
 über dieselben in vollem Maße ausgeschüttet waren. Sie sehen die Gü-
 te und den Ernst Gottes, die Ihnen seine Straferechtigkeit, als auch sein
 göttliches Erbarmen merklich kennbar gemacht hat. Sollten Sie nicht Ur-
 sache haben, bey Ihren jetzigen Umständen, welche die Güte Gottes so
 Trostvoll verbessert, daß Sie an statt der ängstlichen Klageröhre, Freuden
 und Danklieder anstimmen können, auch bey den betrübten Gedächtnis-
 tägen, seine Hand in Demuth zu küssen, und sein göttliches Verschonen zu
 rühmen und zu preisen? Ach ja, der Jubel töhnet unaufhörlich fort! Der
 Herr ist mein Theil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen!
 Seine Güte und Treue ist groß, und alle Morgen neu! Sollten wir uns
 nicht auch fernerhin unter die Schirmen und Schatten Seiner göttlichen
 Obhut kühnlich und demüthigst anempfehlen? Ach ja, Er war es, der den
 Kriegen steuerte in aller Welt. Und siehe! es ward alles stille.

Glückliche und erfreute Stille!





n. 70/7.

Ya
2175

X 229070Z

Die Güte Gottes

rühmete,
bey dem rührenden Andenken
des
entsetzlichen Feuers
der
dreyen Städte in Sachsen,
Zittau, Dreßden,
Wittenberg,
zum Troste
Deroselben Inwohner
mit einigen moralischen Anmerkungen,
Benjamin Gottlieb Kretschmar,
der heil. Gottesgelarheit und schönen Wissenschaften Verehrer.

